

Liebe Schwestern und Brüder!

„lech sooch nix!“ Ein ganz wichtiger Satz für viele Menschen, wenn es brenzlich zu werden droht. „lech sooch nix!“ Denn bevor ich mich in die Nesseln setze, bevor ich mir den Mund verbrenne, bevor ich zur Rechenschaft gezogen werde für meine Rede – halt ich lieber meinen Mund.

Nutzt leider manchmal gar nichts, wenn mich Anschuldigungen treffen, die mir unangenehm sind. Also gehe ich in Abwehrhaltung, oder zum Angriff über, wenn andere mich angehen.

Einer, der schnell war mit dem Reden, dem Bekenntnis und dem Treueschwur, war Petrus. Als erster bekennt er: „Jesus, du bist der Christus, der Messias!“ Aber je anstrengender es wird mit seinem Meister und Lehrer, umso mehr scheinen ihm Zweifel zu kommen, ob dieses Bekenntnis wirklich stimmt. Als Jesus gefangen genommen wird, bricht für den Fischer vom See Genesareth eine Welt zusammen. Er folgt dem nächtlichen Zug hinein in die Stadt – und erlebt dort die schwärzeste Stunde seines Lebens. Hören wir den Predigttext aus dem 22. Kapitel des Lukasevangeliums. Ich lese die Verse 54-62.

⁵⁴Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne.

⁵⁵Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. ⁵⁶Da sah ihn eine Magd am Feuer sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. ⁵⁷Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.

⁵⁸Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.

⁵⁹Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist ein Galiläer. ⁶⁰Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn.

⁶¹Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.

⁶²Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

„Männer weinen nicht!“ Wer auch immer diesen Spruch zum Dogma erhoben hat – er findet gelegentlich seine Grenze. Wie tief muss die Erschütterung dieses Mannes Petrus gewesen sein, als er das Haus des Hohenpriesters, das Haus seiner größten persönlichen Niederlage verlässt, um bitterlich zu weinen. Er hat seinen Freund im Stich gelassen, hat sich weggeduckt, hat ihn verleugnet – und nun erinnert er sich des Blicks Jesu. Was hat er in seinen Augen gelesen, dass er derart tief erschüttert ist?

Petrus hat nicht geschwiegen, aber es ist genau so gekommen, wie Jesus es ihm vorausgesagt hat: *Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.* (Geschichte ein wenig anders als bei Mt).

Zu Beginn der Passionszeit wird über eine andere Lk-Stelle gepredigt, in der Jesus seinen Freund Simon Petrus anschaut und ihm sagt: *Ich habe für deinen Glauben gebetet, dass er nicht aufhöre.* Heute lesen wir weiter. Petrus steht im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit und wir hören, dass sich die angekündigten Worte erfüllen, Petrus leugnet dreimal Jesus zu kennen, noch bevor der Hahn kräht.

Der Hahn gehört zum festen Bildprogramm der Altarwand unserer Kirche. Normalerweise sieht man diesen Hahn ja nicht, weil er traditionsgemäß meist – auch auf unserem – Kirchturm platziert ist. Aber hier ist er zu sehen, dieser Hahn, der Gemeinde immer vor Augen. Schaut euch den Hahn an. Gerade haben wir von ihm gehört.

Die Botschaft ist klar: Es ist eine Erinnerung an die Schwachheit, an das Scheitern. Eine Erinnerung, die unsere Selbsteinschätzung anmahnt, die sich einredet: ich möchte gerne – und dennoch merkt: aus eigener Kraft kann ich es nicht. Alle Jünger sind verschwunden, einzig dieser Simon Petrus ist geblieben, der seinem Meister folgt. Wir erinnern uns dieser besonderen Situation, von der Lukas berichtet: Kurz zuvor saßen alle noch zusammen, und Jesus feiert ein letztes Mahl mit ihnen. Und nur kurz danach kommt dieses

ganz Andere, dieses Dunkle, dieses Schlimme, dieses Grausame – Sterben und Tod zeichnen sich ab.

Es ist eine Geschichte, die langsam durchschritten werden will. Sie ist zu tief und zu schwer, um sie mit einem Mal zu verstehen und zu begreifen. Denn es gehört zu unseren Lebenserfahrungen, dass uns immer wieder – oft unerwartet – das dunkle und Schwere erreicht, die schlimme Botschaft, die uns erschüttert. Mit einem Mal spüren wir, wie wir an unsere Grenzen stoßen. Und wenn es dann soweit ist, stehen wir da und fühlen uns ähnlich wie Petrus. Wir wollen so gerne ... glauben! Und es gelingt nicht. Das Andere ist zu schwer. Es reißt mir den Boden unter den Füßen weg und diese andere Frage, die quälende, die zeigt dann ihr Gesicht und ich sehe die Rückseite des Glaubens. Quälend meldet sich der Zweifel mit seinen Warum-Fragen. Wie kann Gott denn das zulassen? Wo ist denn da der Sinn in diesem Ganzen?

Petrus ist nicht irgendwer, keine Gestalt der Bibel allein, sondern einer, den ich tief in mir trage. Er steht für den Teil in mir, der sagt: Ich will stark sein. Ja, die anderen ... wer weiß ... Aber mein Glaube hat Profil, und ich verliere nicht so schnell die Nerven.

Aber siehe da: eines Tages kommt auch bei so jemand der Moment, wo der Abend anbricht; dieser Abend, den auch Petrus erlebt. Da wird das Kohlefeuer angeschürt im Hof des Hohenpriesters; und dann zeigt sich, wer der Dunkelheit standhält – und wer scheitert.

In solchen Situationen ist es wichtig, sich an diese Geschichte zu erinnern, mit der es anfangs begann, als Jesus sagt: Petrus, egal wie es weiter geht, erinnere dich daran, meine Augen sehen dich! *Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.*

Welche Entlastung! Welches Wort von einem Meister, dem wir gerne folgen wollen! Der so viel Weitsicht hat, dass er uns sagt: „Versuch es gar nicht erst! Du wirst dich nur überfordern. Ich bin da, ich kämpfe für dich, ich glaube an dich, auch wenn du diesen Weg gehst. Aber ich gehe zuerst und ich gehe voran! Du, folge mir nur.“ Und wenn wir folgen, dann nur mit dieser Zusage: Wir dürfen auch

versagen. Es gehört zum Leben dazu. Dazu dient uns der Hahn zum Zeichen – und Jesus sagt: Ruf es dir immer wieder mal in Erinnerung: „Du wirst an deine Grenze kommen, *ehe heute der Hahn kräht*“, d.h. manchmal schneller als du denkst

Und das sollten wir uns in Erinnerung rufen, bevor dieser Hahn kräht. Dreimal sagt dieser Petrus, dass er Jesus nicht kennt. Aus und vorbei kann man da nur sagen, die Verleugnung, das Nicht-Kennen-Wollen ist mit dem dreimal endgültig geworden. Tiefer kann man nicht fallen, das spürt der Petrus in seiner Erschütterung. An diesem Punkt meldet sich der Hahn.

Aber das Krähen des Hahnes markiert eben nicht nur den dunkelsten Punkt des Versagens. Das Krähen des Hahnes kündigt auch den Beginn des neuen Tages an. Beides! Dieses Krähen sagt: jawohl, da geht etwas zu Ende. Was bisher gelten sollte, was ich mir vorgenommen habe, wie ich mich selbst eingeschätzt habe, findet ein schmerzliches Ende.

Und dennoch, tief verborgen zeigt sich auch das ganz Andere. Dieser Hahn ist auch der, der in der Nacht, dort wo sie am schwärzesten ist, dort wo wir denken, diese Nacht geht immer tiefer hinein in das Dunkel und Schwarze, der die Ahnung aufweckt und kräht und meldet: Die Morgenröte kommt! Das ganz Andere ist auch da!

Der Hahn gibt uns zwei Botschaften, in diesem Bild zusammen gefasst. Was wir auf unserem Weg erleben an Versagen, an kleinen und großen Abschieden, an unwiederbringlich Verlorenem, all das also, was wir mit dem Kreuz und mit dem Tod erleben (z.B. auch, dass dieser Körper einmal zu seinem Ende kommt), sollen wir erinnern als Teil unseres Lebens als Christen. Dennoch birgt der morgendliche Ruf des Hahns auch diese andere Botschaft, dieses Wissen, diese Hoffnung: Trotz allem Versagen, trotz Scheitern und Schuldigwerden: Es geht weiter, und wir sollen es spüren, manchmal sichtbar, manchmal unsichtbar.

So wie Jesus nach der Auferstehung seinen Jüngern erscheint: Mal erkennen sie ihn, ein andermal nicht. Und immer wieder spüren wir:

Noch sind wir unterwegs! Noch sind wir hier unterwegs, gefangen mit und in unseren Grenzen und Begrenzungen. Aber sei dir gewiss, sagt Jesus: Meine Augen sehen auf dich, dass dein Glaube nicht aufhöre. Überfordere dich nicht. Lass das reifen. Lass diesen Gedanken bei dir Gestalt gewinnen, dass dieser Morgen kommt.

Im Judentum gibt es bis heute den Brauch, jeden Morgen das Gebet der 15 Segnungen zu sprechen, und das erste der Segensworte beginnt so:

„Ich danke dir, Herr, mein Gott, Schöpfer der Welt, der du dem Hahn die Erkenntnis eingeschaffen hast, den Morgen vom Abend zu unterscheiden.“

Wir sind ausgerüstet mit diesem Wissen. Wir können diesen Weg gehen. Gott hält diesen Morgen für uns bereit; auch dort, wo wir im Moment noch die Nacht erleben, wo wir unsere Grenze schmerzlich spüren. Gott aber wird diese Grenze verändern – und am Ende bleibt nicht die Scham über mein persönliches Versagen, meine Flucht vor der Verantwortung, meine unglückseligen Worte; am Ende mündet alles in der Freude daran, dass Jesu Gebet für mich den Eintritt in ein neues Leben, das ewige Leben bewirkt hat.

Amen.

Pfr. Jörg Gunsenheimer / Paul-Gerhardt-Kirche Nürnberg